

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 215.

Samstag, 14. September.

1929.

(5. Fortsetzung.)

Der neue Inspektor.

Roman von Robert Misch.

(Nachdruck verboten.)

Der Gutsbesitzer erzählte gelegentlich bei Tisch, daß er für Ende der Woche einen neuen Inspektor erwarte. Da er seinen Kindern nie eine Einmischung in seine Geschäfte erlaubte, so nahmen sie die Nachricht mit großem Gleichmut auf.

Es würde ihnen eben bei Tisch wieder ein Mensch gegenüberstehen, der sehr rote Hände, einen struppigen Bart hatte und wie ein Scheunendrescher ab, aber nie ein Wort von sich gab, außer wenn er gefragt wurde. Viel reden liebte Papa Roloff überhaupt nicht; und seine Inspektoren hatten dieselbe Heidenangst vor ihm wie alle anderen Menschen.

Nur Fritz hatte noch ein besonderes Interesse daran, weil er als „Lehrjunge“, wie er sich selbst nannte, mit dem Inspektor doch viel zu tun bekam. Mit dem letzten, der sich selbst vor dem Alten gefürchtet, ja, ihn gehaßt hatte — alles Gefühle, die Fritz so ziemlich teilte — hatte er sich ganz vortrefflich gestanden. Kaum drehte „der Alte“ den Rücken, so lockerten sich die Zügel der Disziplin.

„Ist's ein Alter oder ein Junger?“, fragte Fritz neugierig.

Der Ökonomierat, sonst nicht gewohnt, daß ihn sein Sohn fragte, gab knurrend zur Antwort:

„Ein Junger . . . Soll 'n hervorragender Landwirt sein . . . Hat 'n glänzendes Zeugnis von Nöchitz auf Gurtshinnen. — Du kannst ihm den Spiegel und den Waschtisch wieder ins Zimmer 'reinstellen; sonst genügt's ihm vielleicht nicht. Die jungen Leute sind heutzutage so anspruchsvoll.“

Als sich der Ökonomierat nach Tisch in sein Zimmer zurückgezogen hatte, wo er angeblich arbeitete, in Wirklichkeit aber bei verschlossener Tür sein Mittags-schlafchen hielt, meinte Fritz hohnlachend:

„Die jungen Leute sind heutzutage so anspruchsvoll . . . Na, wer nach Tressin kommt, ist's weiß Gott nicht. Das wird wieder ein schönes Musterexemplar sein, wie der lange Schlot, der Thiemel . . . Wer sich zu uns verirrt, der kriegt schon nirgends eine Stellung mehr; sonst käme er nicht her.“

Lisbeth nickte zerstreut. Sie war recht langweilig geworden, fand Fritz. Früher, wenn sie allein waren, hatten sie miteinander gelacht und sich über alles und alle lustig gemacht.

Jetzt, seit sie von Berlin zurückgekehrt, hatte sich Lisbeth ganz verändert; sie war ernst und schweigsam und schloß sich oft in ihr Stübchen ein unter dem Vorwand, daß sie Kopfweh hätte oder einen Brief schreiben müßte.

Und gerade jetzt hatten sie ein so unerschöpfliches Thema: Berlin. Von der riesigen Weltstadt an der Spree und ihren Herrlichkeiten, den Kunstsäulen, Theatern, Straßen, den Menschen und Geschäften, mußte sie ihm stundenlang vorerzählen. Er konnte sich nicht satt daran hören und stellte immer von neuem Fragen an sie.

Mein Gott, er begriff es ja, daß Lisbeth jetzt oft verstimmt und traurig war. Denn das war sie, wenn sie es auch ableugnete — oh, er hatte ein feines Gefühl dafür.

Wenn man das Paradies, den Himmel kennengelernt und dann wieder auf die armelige Erde zurückmußte, oder vielmehr in die Hölle, die Tressin hieß!

Wenn man in allen Wonneen der Kultur und der Kunst geschwelgt, mit eleganten und gebildeten Menschen verlebt hatte — und dann nichts als schmutzige, grobe Bauernknechte und Mägde um sich sah und die grauen Fachwerkhäuser der Dorfleute und die Ställe mit Biß — pfui Teufel! Dazu dieser Vater, dessen harte Faust ihnen beiden im Nacken lag.

Der Sonntag war gelommen, etwas kalt, doch strahlend heiter. Der Ökonomierat erwartete den neuen Ankömmling am Nachmittag. Aber es schlug gerade zehn Uhr auf dem kleinen Dorfkirchlein, als die Kutsche des Klüchter Löwenwirts in den Hof fuhr.

Das war er gewiß; und da sprang er auch schon aus dem Wagen, der mit zwei großen, eleganten Koffern beladen war. Die beiden Männer musterten sich neugierig.

„Sehr nobel, fast zu nobel!“, dachte der Alte. „Wird sehr anspruchsvoll sein . . . Na, man muß es eben probieren.“

„Ganz wie ihn mir die Tochter geschildert hat“, dachte Platen.

„Ich hatte Sie erst nachmittags erwartet“, meinte der Ökonomierat nach den ersten Begrüßungen, und nachdem er Befehl gegeben, die Koffer hinaufzutragen.

„Ich habe den Frühschnellzug benutzt. Ich wollte gern bei Tag ankommen, um noch etwas zu sehen.“

„Ja, aber der Zug hatte doch nur erster und zweiter Klasse?“, fragte der Ökonomierat erstaunt.

„Nun ja — ich bin natürlich zweiter gefahren.“

„Hm, hm, hm! Was für eine sonderbare Welt heutzutage! In dem Alter war er vierter gefahren, und er hatte doch die Erbschaft in Sicht. — Ob er wohl mit ihm auskommen würde? Nein, „anhaugen“ konnte man den nicht, der hatte ein Benehmen wie ein Graf. Hals der Teufel, das passte ihm gar nicht! Und wenn der junge Herr nicht sehr, sehr tüchtig war, dann würden sie sich bald wieder voneinander trennen.

„Sie wollen sich nun natürlich ein bisschen ausruhen?“, versuchte der Alte in recht wohlwollend-höflichen Tone zu sagen, da Höflichkeit ansteckend wirkt, wie das Umgekehrte auch.

„Ausrufen — von dem bisschen Fahren? O nein! Ich mache mich zurecht; und weil heute Sonntag ist, haben wir gerade Zeit, uns alles in Muße zu betrachten — wenn es dem Herrn Ökonomierat recht ist.“

Ja freilich, es war ihm recht. Er brannte förmlich darauf, dem eleganten Musterinspektor aus Gurtshinnen seine Herrlichkeiten zu zeigen und ihm dabei etwas auf den Zahn zu fühlen. Hier in Pommern gab es auch Mustergüter, selbst wenn man nicht die allerneuesten Methoden und Maschinen anwandte.

Ungeduldig wartete er, rannte in alle Ställe, guckte in alle Scheunen, ob auch alles in Ordnung sei, bis endlich der junge Mann wieder erschien, in einer grauen, abgeschrabten Jacke, die Hosen in hohen Reitstiefeln, alles höchst praktisch, aber abgetragen, wenn der Träger auch selbst darin „patent“ und vornehm aussah.

„Nein, das war kein „Öffenknecht“, kein ordinärer „Stoppelkopf“. Ob er aber so viel verstand wie die „Öffenknechte“, das sollte er doch erst noch beweisen.

Nun ging es in die Stalle, zuerst zu den Pferden.

Pferdeverstand hatte er ja. Er ließ sich jeden Gaul einzeln vorführen im hinteren Hof und taxierte ihn genau ab wie ein alter, erfahrener Pferdehändler. Alter und Fehler, alles sah, alles merkte er. Auch über die Fütterung und Wartung machte er ein paar recht sachverständige Bemerkungen.

Dann gingen sie zu den Wiederkäuern. Über Nass- und Zuchtfragen kamen sie in einen Disput; aber weiß der Teufel, der Kerl wußte über alles Bescheid - und hielt, ohne reden zu sein, mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg.

Die anderen hatten entweder dem Gebieter gegenüber keine eigene Meinung zu äußern gewagt, oder sie hatten überhaupt keine. Es war ein ganz eigenständiges Gefühl für den Alten, daß ihm widerprochen wurde. Bisher hatte er ja auch immer mehr verstanden als alle seine Leute.

Dann ging es zu den Schafen. Auch hier lobte der „Neue“ im allgemeinen, nannte Wolle, Zucht und Verhandlung gut — ja, vor ein paar Zuchtböden geriet der junge Mann sogar in Begeisterung. Nur auf Ausstellungen hätte er so etwas gesehen, was der Okonomierat zwar mit bescheidenem Lächeln anhörte, was ihn aber innerlich sehr stolz machte und dem neuen Arztlings seine Zuneigung verschaffte.

Bei den Schweinen hätten sie sich aber beinahe wieder gezankt. Auf seine Schweinezucht war der Alte besonders stolz. Über seine Zuchteber lobte der junge Herr nur lau. Ganz hübsch, aber — er empfahl eine andere Rasse, ein anderes Futter, andere Wartung und Stallung. Und der Okonomierat stritt darüber auf Leben und Tod mit ihm.

Mit offenem Munde standen die Knechte umher. „Det war 'n Kierl — der verstand's. Und 'n Maulwezl hat hei . . . Und wie hei mit dem Ollen 'rumsprang! Bannig hält hei's ihm geben!“

Aber der Alte, der sie in seinem Eiser bisher nicht beachtet hatte, jagte plötzlich die ganze Gesellschaft zum Teufel.

„Entschuldigen Sie, Herr Okonomierat“, sagte Platen höflich, „daß ich so hartnäckig meine Ansicht verfehle. Aber das sind Fragen, die mich außer lebhaftesten interessieren.“

„Na, und nu möchten Sie das natürlich gleich alles bei uns einführen?“

„Einführen? Das würde viel Geld kosten; so was ließe sich nur ganz allmählich . . . Übrigens erzielen Sie ja auch sehr schöne Resultate. Ich habe Ihnen nur ganz theoretisch meine Meinung gesagt und würde mich verdammt hüten — selbst wenn ich hier der Herr wäre und die Mittel dazu hätte —, gleich alles in Wirklichkeit umzusehen, was ich mir anders denke.“

„Na, das klingt ja ganz vernünftig. Sie sind ja noch ein bißchen jung, ein Theoretiker . . . Das heißt, Sie scheinen mir trotzdem was zu verstehen! Ich meine nur, die Theorie spielt Ihnen manchmal 'nen Streich. Je älter man wird und je mehr neue Methoden man hat aufzutauen und verschwinden sehen, desto kühler denkt man darüber und besinnt sich zehnmal, ehe man was ändert. Es ist wie mit den Kleidermoden, wie sie auch immer wieder aufs Alte zurückkommen. — Na, und nu wollen wir Mittag essen, und dann können Sie sich ausruhen.“

„Ein Stündchen wohl — nachher möchte ich gern die Brennerei sehen; gerade heute, weil nicht gearbeitet wird.“

Der Okonomierat erwiderte nichts, aber er schmunzelte befriedigt. Der Mensch war ja gar nicht totzukriegen, trotzdem er so „sehr und patent“ aussah, so nach „Nerven“. Erst die mehrstündige Fahrt nach fröhlem Aufstehen, dann noch im Wagen hierher, zuletzt die Ställe — und noch immer hatte er nicht genug.

Alle neuen Besen . . . Er wollte den Tag nicht vor dem Abend loben. Im ganzen war er ja zufrieden. Der Neue wollte keine Revolution und hatte das Vieh in musterhaftem Zustand befunden.

Als sie nach dem Wohnhause zurückkehrten, kamen sie an der Milchammer vorüber, aus der eben eine Magd mit einigen gefüllten Blechkannen trat, die sie auf einem kleinen Karren verlud.

„Wir liefern die Milch nach Klühow; und Butter und Käse gehen meist nach Berlin“, erklärte der Okonomierat. „Is Frölen drin?“, fragte er die Magd.

Diese bejahte.

„Na, dann kommen Sie auf einen Moment 'rein! Ich kann Sie gleich meiner Tochter vorstellen. Ne besondere Mansell habe ich nich . . . Meine Lisbeth besorgt das alles allein.“

Die junge Dame stand in einem blauen Leinenkleid, mit einer großen blauen Schürze angetan, vor einem Kühlgefäß, ihnen gerade den Rücken zugewandt, als sie den geräumigen und äußerst reinlichen Raum betraten.

Flüchtig schaute sie nach rückwärts, ließ dann aber mit einem jähem Erröten und einem schon im Entstehen unterdrückten Aufschrei das blecherne Milchgefäß auf den mit Steinsfliesen bedeckten Boden fallen.

Platen sprang schnell hinzu und hob es auf. Er reichte es ihr mit einer höflichen Verbeugung, ihr dabei kaum merklich zuflüsternd: „Kein Wort von Berlin!“

„Na, mein Gör, was is denn mit dich?“, fragte jovial lächelnd der Herr Okonomierat, unwillkürlich vor dem eleganten Fremdling in den Ton des zärtlichen Vaters verfallend. „Es is bloß der neue Herr Inspector Platen.“

Wie mit Blut übergoßen stand Lisbeth vor ihnen. Der junge Mann sprach einige höfliche Worte über Tressin im allgemeinen und über die schöne, reinliche Milchammer im besonderen.

Zum Glück merkte der Alte nichts. In seinem Eiser, dem Neuen zu imponieren, war er gleich zu der Zentrifugenmaschine getreten, deren neues System er ihm erklärte und eifrig lobte. Nachdem sie alles betrachtet hatten, zogen sich die Herren zurück.

Bei Tisch, wo sie sich Platen wieder umgekleidet, sahen sie sich wieder. Und dort machte er auch Fritzens Bekanntschaft, der mit Verwunderung den jungen, eleganten Mann betrachtete, der so lebhaft, klug und witzig plauderte, sich vor dem Alten durchaus nicht geneigte, ja ihm einige Male direkt widersprach und den alten Brummärsen, zum höchsten Erstaunen des Sohnes, sogar zum Lachen brachte. Es wurde ordentlich amüsant bei Tisch; nur Lisbeth war zerstreut und unruhig.

Schließlich — das verdiente einen roten Strich im Kalender — meinte der Alte, man merkte ihm die Anstrengung an, nach einem Drudsen:

„Da heute Sonntag is und zu Ehren Ihrer Ankunft wollen wir ausnahmsweise 'ne Flasche Wein trinken. Wir leben sonst sehr mäßig . . . bei den schlechten Zeiten! Viel Alkohol ist dem Menschen überhaupt nicht gut, aber ausnahmsweise. Sie trinken doch gern Wein?“

Auf diese freundliche Einladung meinte der „Neue“ lachend:

„Bitte, meinetwegen nicht vom Hausgebrauch abzuweichen. Ich trinke ganz gern ein Glas Wein in lustiger Gesellschaft, halte auch den Alkohol, mit Maß genossen, nicht für schädlich; es kostet mich aber zum Glück gar kein Opfer, Bier und Wein monatelang zu meiden, wenn es sein muß.“

„Das ist brav . . . Nun wollen wir den Mosel erst recht trinken. Daran nimm dir ein Beispiel, Fritz! Der Junge trinkt nämlich. Passen Sie nur auf ihn auf! Zu Ihnen habe ich Vertrauen.“

„Zum Aufpasser habe ich durchaus kein Talent“, wehrte Platen die angebotene Rolle ab. „Aber ich hoffe, der junge Herr wird mir sein Vertrauen schenken. — Übrigens, du lieber Gott, in dem Alter, in dem man noch nichts vertragen kann, da haut man leicht einmal über die Schnur. Dabei kann ich nichts finden. Als ich in Berlin studierte — ich wollte erst Chemiker werden, ehe ich zur Landwirtschaft überging —, da ist's auch ein paarmal vorgekommen, daß ich . . . na ja! Das gewöhnt sich alles ab, wenn man älter wird.“

Fritz warf ihm einen dankbaren Blick zu. Wirklich ein famoser Mensch!

Der Alte wollte davon nichts hören. Wenn man sich das Trinken erst einmal angewöhnt hätte, könne man nicht mehr los davon. (Forts. folgt.)

September.

Der Erde ist das Angesicht
So rätselhaft verwandelt schon.
Und in das helle Tageslicht
Rauscht heimlichleis ein dunkler Ton.
Die schönen Sommerblumen sind
Dem Blick entchwunden und verweht
Von einem rauhgestimmten Wind,
Der nimmer achtet dein Gebet.
Und in der Wandlung dieser Zeit
Bist du von Schmerzen oft erfüllt.
Wenn still und ernst die Einsamkeit
Auf allen Glüren sich enthüllt.

Trans Cingia.

Wunder über dem Horizont.

Von László Rosza.

Die Pferde grasten ruhig herum, in der Stille war das Geräusch deutlich zu hören, wie sie hungrig an dem saftigen, frischen Futter rupften. Zwei soziale, intelligente Hunde hielten sie in Ordnung.

Wasili, der Hirte, hatte seinen dicken Mantel neben einem niedrigen Busch ausgebreitet und sich hingelegt. Die Sonne ergoss sich über die Steine, aber es ging schon gegen Abend, die Strahlen fielen schräg von Westen her und hatten nicht mehr ihre brennende Kraft. Die reglose, schier unendliche, blaugrüne Fläche, sog in die Weite wie ein gleichmäßiger, leichtbemalter Teppich.

Wasili prägte leise vor sich hin und hantierte geschickt sein scharfes Messer. Er bearbeitete ein Stück trockenes Holz und betrachtete von Zeit zu Zeit das Ergebnis seines Schaffens. Es war ein phantastisches Gebilde mit vielen verschiedenartigen Vertiefungen. Niemand wußte, was das werden sollte, nur er, der in dem kleinen Russendorf über dem Morast als ein Tausendkünstler galt. Hatte er nicht so Vieles erfunden und verwirklicht? — Das Wassermühlchen an dem Dorfbach, — eine Apparatur, um die goldgelben, reisen Maiskörner von den Schoten schnell lösen zu können, — dann seine Holzuhren, die vielfältiger geht, als die teuerste Pendeluhr des Papas?

Aber diesmal soll es etwas Großartiges geben, eine Maschinerie, die die Menschen in Erstaunen setzen wird! Nicht umsonst lag er so manchen Nachmittag scheinbar untätig auf seinem Rücken. Untätig?! Haho!!! Er arbeitete da fiebrig, beobachtete, lernte und sein Gehirn schwoll! — Wildgänse und Enten huschten über ihn hinweg, schwammen in der Lust, schnitten sie, mit kräftigen Flügelschlägen. Sie kamen aus dem nördlichen Morast und flogen über Wasilijs Kopf nach Süden. Und er sah zu. Belauschte die rhythmische Arbeit der schwingenden Flügel und jamm nach. Bastelte in seinem Hirn einen Apparat aufrecht, mit breiten, beweglichen Schwingen.

Er wollte liegen!

Die älteren Menschen in dem Dorf, die den großen Krieg mitmachten, erzählten oft an schweren Winterabenden von wundersamen Maschinen, die in die Lust sprangen und dahinslogen. Draußen blies der Wind wilde Arien, die Steppe ruhte unter dem meterdicken Schnee, Wasili lauschte durstig den Worten der Erzähler und seine Seele flog mit den fremden Maschinen.

Seit dem Vorfrühling, als die Pferde auf die weiten Wiesen setzten wurden, beschäftigte sich Wasili mit seiner Arbeit. In seiner Hütte hatte er schon viele fertiggeschnittenen Stäbe, die sich wunderbar ineinander fügten und er träumte mitunter von seinem Apparat und von weiten, freien Flügen über die Steppe.

Plötzlich blieb der Stahl des Messers in der eifigen Arbeit, als Wasili eine steigende Unruhe an den Tieren bemerkte. Die Pferde wieherten laut, die Hunde heulten, wie vor einem herannahenden Gewitter, aber als er seinen Blick ringsherum schweifen ließ, konnte er nicht das geringste Zeichen eines Unwetters beobachten.

Plötzlich hörte er ein merkwürdiges Geräusch, das die seinen Ohren der Tiere schon früher wahrnehmen mußten. Daher ihre Unruhe. Es war, wie unzählige Hammerschläge schnell hintereinander, oder wie das Knattern von Maschinen gewehren, das Väterchen Tukerozow so gut nachmachen konnte. — Angestrengt spähte er in die Richtung nach Westen, woher das Geräusch kam, aber er sah noch nichts, nur war das seltsame „Trommeln“ stärker geworden und damit die Unruhe der Tiere gesteigert. Dann auf einmal sah er über dem Horizont etwas glitzern. Was das nur sein kann? — Er hielt sein Messer framhaft in der Hand und starnte. Das glänzende Ding wurde immer größer, wuchs zu einem

Ungeheuer, das sich scheinbar über die Erde wälzte. „Das wird wohl ein Drachen sein,“ dachte er und suchte sieherhaft nach einem rettenden Gebet, dann aber hielt er erstaunt inne. Das große Ding löste sich von dem niedrigen Horizont, und Wasili merkte, daß es nicht über die Erde froh, sondern hoch in der Luft schwiebte. Es flog über ihn hinweg, wie die Gänse und Enten und er erblickte auf dem langen Rumpf, der aussah, wie die Sonntagssiarre des Papas, Buchstaben, die er nicht lesen konnte, und darunter ein großes Haus bestätigt.

Die hügel- und berglose Steppe bietet einen weiten Blick. Wasili standte dem fliegenden Haus nach, bis es nach Osten verschwand. Die Tiere waren wieder beruhigt, die Hunde versahen ihren ordnenden Dienst, die Pferde fraßen das saftige Gras. Nur Wasili saß noch unbeweglich auf seinem Hirtenmantel. Dann fiel sein Blick auf das armelige Holzstück, das er in der Hand hielt, und seine Augen füllten sich mit Tränen, als er es beiseitelegte.

An diesem Tag, als die Träume dieses Urgenies zunichte wurden, berichtete die Weltresse von der glänzenden Fahrt des „Graf Zeppelin“ über die russische Einöde.

Späne.

Von Albert Möhl.

Der erst darf sich das Leben leicht machen, der es in seiner ganzen Schwere zu nehmen weiß.

*
Man weiß in den Flügeljahren der Gefühlseligkeit nicht den klaren, wirklichkeitsinnvollen Inbegriff einer Herzentsregung zu schämen, der, einmal erworben, selbst mit der leidvollsten Enttäuschung nicht zu teuer erlaucht worden ist.

*
Es gibt Freunde, die uns nur darum schämen, weil ihre mahllose Eitelkeit es verlangt, daß wir uns mit ihnen sehen lassen, etwa wie ein eitles Mädchen durch die Schar der Verehrter betonen will, wie viel es von sich selber hält.

*
Große Männer gleichen den Strömen, die von den Bergen niederbrechend freien Laufs das offene Meer erreichen; kleinere Geister den Gewässern, die in die größeren Flüsse münden.

*
Eine der Ursachen, die dazu führt, daß über uns so viel entschieden wird, ist die, daß wir selber alles leichtlich vermeiden, was Entscheidungen herbeiführen kann.

*
Wir können auf dem Lebensweg manchen Stecken aus der Hand legen; nur das Leidenskreuz müssen wir alle bis zum Grabe schleppen.

*
Fühlst du dich, ohne eitel zu sein und dich dessen zu rühmen, still deines Wertes bewußt, so verzage nicht, wenn die Einsamkeit dich bedrückt, und klage nicht, weil du nicht deinesgleichen hast. Denn wer sich selbst genug sein kann, bedarf nicht anderer. Die Vielen aber, das glaube wahrlich, können alle zusammen sich nicht genug sein, und die Zeit wird kommen, wo sie deiner bedürfen, um sich an dem Beispiel deiner Lebenshaltung aufzurichten.

Dr Fäng.

Von Irene Voigt.

Gästern goosfte ich mir was,
Neinzn Fänge machte das.
Uff zwee Grochken gricht ich bieder
Drum à Fäng vom Händler wieder.

Ich beaufste mit mein Oochen
Druff dän Fäng. Där war verboochen,
Abgegriffen, siemlich schädlich,
Un de Jahreszahl ganz dräckig.

Warte, dacht 'ch, das will 'ch ergrinden
Un dei Alder baldz finden.
Mit 'ner Nadel schall un lichtumm
Mähr' ich an däm Fänge rum.
Un da hat sich rausgeschällt,
Doch dr Fäng un ich zur Wält
Sin im gleichen Jahr gegomm
Un zusamm ins Lähm geschwomm.

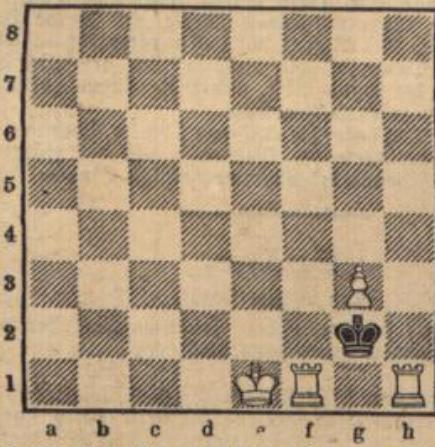
Draurich dat ich gonschadiern:
De Jahrzähnte ramponiern
De Figur un och dn Däng,
So beim Männchen die beim Fäng.

Spiele und Rätsel

Schach

Bearbeitet von Gustav Mohr.

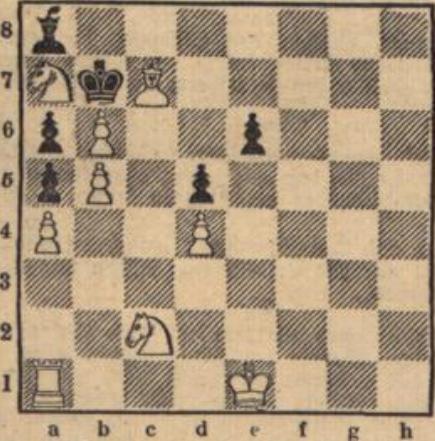
Nr. 73. Sam. Loyd.



Weiß: Ke1, Tf1, h1, Bg3. Schwarz: Kg2.
Matt in 3 Zügen.

1. Tf4—K×g3, 2. 0—0. 1. ... K×h1, 2. Kf2.

Nr. 74. H. F. L. Meyer.



Weiß: Ke1, Ta1, Sa7, c2, Lc7, Ba4, b5, b6, d4.
Schwarz: Kb7, La8, Ba5, a6, d5, e6.
Matt in 4 Zügen.

1. 0—0—0—a×b5, 2. Se1. 1. ... e5, 2. Sal.

In seinem Buch „The Properties of Castling“ beschreibt Alain C. White die Eigenschaften der Rochade in Schachproblemen. Er tut dies sehr systematisch und es gelingt ihm infolge dessen noch verschiedene brach liegende Arbeitsfelder aufzufinden zu machen. Die Zeit, da man die Rochade in Aufgaben für einen schlechten Witz hielt, ist vorbei; weshalb sollte man auch die Anwendung eines Zuges, der beinahe in jeder Schachpartie gemacht wird, verbieten, nur weil nicht immer bewiesen werden kann, ob das Recht zur Rochade nicht schon verwirkt ist. Stellt man sich auf den modernen Standpunkt, welcher die Rochade erlaubt, es sei denn, daß das Gegenteil erwiesen werden kann, so bieten sich den Problemkomponisten zweierlei Arbeitsfelder: Retro-Studien, die den Verlust der Rochade nachzuforschen und Aufgaben, in denen die Rochade als Zug vorkommt. Ueber die Retro-Studien äußert White sich nicht weiter. Um die Eigenschaften der Rochade in den verschiedenen Problemen kennen zu lernen, zerlegt er sie zunächst in drei Arten, und zwar die Rochade als Angriffs- oder Verteidigungszug, die Rochade als Räumungs- oder Verstopfungszug und endlich die Rochade zu einem sonstigen bestimmten Zweck, z. B. als Doppelzug. Jede dieser Arten wird sodann

abermales zerlegt je nach der Tätigkeit des Königs, des Turmes usw. Natürlich kann man auch zunächst den Doppelzug in seine beiden Teile trennen und sodann jeden dieser Teile je nach ihrer Art in Angriffs-, Verteidigungs- oder Verstopfungszüge sondern. Dieses Verfahren würde wahrscheinlich die Eigenschaften der Rochade schärfer wie anders beleuchten. Der Gegenstand ist aber so einfach, daß man sich spielernder Weise damit vertraut machen kann. Einige Beispiele typischer Rochade-Probleme findet man unter den Nummern 73/8 dieser Spalte. In dem Dreizüger von Loyd (Nr. 73) stellt die Rochade einen kräftigen Angriff dar, sowohl der Turm als auch der König sind in der Endstellung tätig wirksam. Als Rochade-Thema ist dies die gewöhnlichste Form, die keine Überraschung enthält, die Überraschung liegt in dem thematischen Schlüsselzug, der die Rochade durch Räumung ermöglicht und überdies den Turm h1 opfert. Die ganze Stellung ist echt Loydscher Stil und um so überraschender als man keine Rochade erwartet. Der Vierzüger von Meyer, die Verbesserung eines inkorrekt Problems von Loyd (Nr. 74), zeigt eine ausgeprägte Rochade-Idee: Räumung zweier Felder gleichzeitig durch einen Zug. Der weiße Springer muß nämlich je nach dem schwarzen Gegenzug entweder über a1—b3 nach c5 ziehen oder über e1—d3 nach demselben Feld gelangen. (Fortsetzung folgt.)

Partie Nr. 33. Gespielt im Duisburger Schachturnier 1929.

Weiß: Blümich (Leipzig), Schwarz: Ahues (Berlin).

1. Sf3—Sf6, 2. c4—e6, 3. g3—d5, 4. b3. Nicht notwendig und nicht zeitgemäß. 4. ... c5! Schwarz behandelt die Eröffnung in klassischer Weise. 5. c×d5. In der Verfolgung des armseligen Planes dem Gegner einen Bauern zu isolieren. 5. ... e×d5, 6. d4—Sc6, 7. Lg2—Db6!, 8. 0—0—c×d4, 9. Lb2—Lc5, 10. Sa3—Lf5!, 11. Sc2—L×c2, 12. D×c2—0—0. Schwarz hat bei guter Stellung und Entwicklung einen Bauern mehr ohne einen Angriff aushalten zu müssen, daher in entscheidendem Vorteil. 13. a3—a5, 14. Tad1—Tfe8, 15. Td3—Tc8, 16. Tcl—Se4, 17. S×d4? Eine kurzsichtige Kombination. 17. ... L×d4, 18. L×d4—S×d4, 19. D×e8—S×e2+ und setzt im nächsten Zuge matt. Ein hübscher Schluß.

Lösungen. Nr. 61: 1. La5—L×L+, 2. Kd3—Lc7, 3. Ke4 usw. Nr. 62: 1. Lh7—K×e4, 2. Sg7+. Angegeben von Lud. Nickel, Paul Buerke, Nr. 62 von Karl Kahl.

Rätsel

Denksportaufgabe.

Zu jedem der folgenden Fremdwörter soll die entsprechende deutsche Übersetzung gesucht werden. Sind die deutschen Bedeutungen richtig gefunden, so nennen deren Anfangsbuchstaben ein bekanntes Sprichwort.

Import, Prozeß, Positur, Tambour, Reparatur,
Kopie, Energie, Tachometer, Regisseur, Uniform,
Interesse, Novität, Imitation, Vino, Kupon,
Opposition, Melodie.

Vorsicht am Platze.

Für jeden unentbehrlich,
Der Wertpapiere hat.
Zu gleicher Zeit gefährlich,
Wenn es uns herzlos naht.

Scherfrage.

Was man an jedem Hause hat,
Ist auch der Name einer Stadt —
nun, bitte?

Die Namen der zehn ersten Einsender sämtlicher Rätsellösungen werden in dem nächsten Unterhaltungsblatt veröffentlicht.

Auflösungen der Rätsel in Nr. 209.

Betrachtung: Mittellos. — Aktuell: Sport, Spott. — Erfolg: Ziel, bewußt, Zielbewußt.

Richtige Lösungen sandten ein: Friedel Bingmer, Max Birnbaum u. Hermann Sipper, Gretel Trost, sämtlich aus Wiesbaden.